

## Erfahrungsbericht – Richmond, USA

### 1. Wie habe ich mein Auslandspraktikum gefunden?

Mein Praktikum in Richmond, USA, habe ich auf die weniger konventionelle Art gefunden. Als ich im Mai 2019 auf der internationalen Rotary Konferenz in Hamburg war, habe ich einige Rotarier<sup>1</sup> aus Richmond, Virginia, kennengelernt. Ich erzählte ihnen von meinen Zukunftsplänen und meinem Wunsch, in den USA ein Praktikum im Personalwesen zu absolvieren. Glücklicherweise war eine Person davon im HR-Bereich tätig, mit der ich dann gleich vor Ort ein Bewerbungsgespräch in Person führen konnte. Nach dem Einreichen weiterer Bewerbungsunterlagen und einer Menge administrativem Aufwand erhielt ich dann die Zusage.

Es war absolut hilfreich, sich in einem persönlichen Gespräch kennen zu lernen und sich über Details wie den Arbeitsalltag austauschen zu können. Vor dem Praktikum habe ich zudem den Sommer bei Freunden in den USA verbracht, was meine Art von „interkulturellem Training“ entsprach. In den zwei Monaten habe ich nämlich sehr viel über die Denkweise, den Lebensstil und die kulturellen Unterschiede im Vergleich zu Europa und auch innerhalb der USA erfahren. Außerdem war das die perfekte Möglichkeit, mein Englisch und Spanisch nochmals zu verbessern.

### 2. Erwartungen versus Realität

Im Laufe mehrerer langer, nicht touristischer Auslandsaufenthalte habe ich gelernt, im Voraus so wenig Erwartungen wie möglich zu haben. So vermeidet man etwaige Enttäuschungen, wenn die eigenen Ansprüche nicht erfüllt werden. Man setzt sich selbst nicht so stark unter Druck und ist komplett offen und flexibel für das, was kommt. Es kommt letztlich nämlich eh immer anders als gedacht. Ich hätte mir zum Beispiel niemals träumen lassen, dass eine Pandemie dazwischenfunken könnte und mich dazu veranlassen wird, die USA früher als gedacht zu verlassen. Aber auch hier haben sich Möglichkeiten und Wege gefunden, das Praktikum im Homeoffice von Deutschland aus weiterzuführen.

Die einzige Erwartung an mich selbst war, mir den Druck rauszunehmen und nicht immer zu überlegen, ob das Praktikum genau die Erfahrung sein wird, die mich zu meinem späteren Berufsbild führen wird. Außerdem wollte ich nicht den Anspruch an das Praktikum stellen, bei genau dieser einmaligen Gelegenheit die richtigen, relevanten Kontakte für die Zukunft

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Leserlichkeit verwende ich im Folgenden lediglich die maskuline Form, beziehe dabei jedoch alle Geschlechter mit ein.

knüpfen zu müssen. Das ist dann schon von allein geschehen – aber wer weiß das schon... Es war auf jeden Fall die richtige Entscheidung so vorzugehen, da ich auf diese Art authentisch und somit auch selbstsicherer sein konnte. Außerdem konnte ich die Eindrücke eher auf mich wirken lassen. Das bereicherte den Umgang mit Kollegen und Mitarbeitern der Firmen sehr; ich genoss jede neue Erfahrung. Teilweise waren wir nämlich bei zwei verschiedenen Kunden pro Tag präsent, da OneDigital Health and Benefits ja externe Beratungsdienstleistungen anbietet.

Ich war neugierig, wie viel Verantwortung mir übergeben werden würde und welche Erwartungen denn an mich gestellt werden würden. Ich war positiv davon überrascht, wie viele Bereiche innerhalb des Personalwesens man mir zeigte. Natürlich konnte ich nicht immer aktiv etwas beitragen, aber man lies mich oft an Meetings mit der Geschäftsführung beispielsweise teilnehmen und einfach zuhören. So sammelte ich viele spannende und lehrreiche Eindrücke in zahlreichen Facetten des Personalwesens. Dass ich natürlich auch administrative, monotone Aufgaben bekam, war irgendwo klar. Das ist ebenso Bestandteil der Arbeit im Personalwesen; was insofern auch eine gute Erfahrung darstellte. Zu wissen, in welchem Bereich des HR-Wesens man später nicht aktiv sein möchte, ist eine wichtige Erkenntnis.

### 3. Was ich gelernt habe: Verschiedene Kunden – verschiedene Aufgaben

Zum Beispiel wurde mir das Überprüfen von arbeitsrechtlichen Dokumenten übertragen. Es ist natürlich sehr wichtig, dass alle Dokumente wie I9, Steuerunterlagen und Notfallkontakte zu Beginn des Arbeitsverhältnisses vorhanden sind. Es beinhaltet nur keine allzu große Abwechslung. Es war sehr interessant zu erfahren, welche Dokumente in den USA erforderlich sind. Außerdem kümmerte ich mich unter anderem darum, dass die Bezugsberechtigten der einzelnen Versicherten im Todesfall eingetragen waren. Ein korrekt ausgefülltes Dokument umfasste sehr viel mehr als nur eine Unterschrift. Ich lernte, welche Bonusprogramme es für Angestellte gibt, was man im Umgang mit vertraulichen Infos beachten sollte und ganz nebenbei auch sehr viel über die Angestellten und deren Verhalten selbst.

Wie zuvor erwähnt, hatte ich das Glück, mehrere Firmen kennenzulernen. OneDigital ist beratend für Firmen tätig, die ihre Personalabteilung outgesourct haben oder zum Beispiel zu klein für eine eigene Abteilung sind. Zudem ist es zur Lösung von akuten Problemen oft von Vorteil, eine neutrale, urteilsfreie Person von außerhalb zu Rate zu ziehen. Beispielsweise erlebte ich einen Fall, bei dem es darum ging, den Belästigungsvorwurf gegenüber einem Mitarbeiter aufzuarbeiten. Nach Abschluss der Nachforschungen präsentierten wir der Geschäftsführung das Resultat und evaluierten gemeinsam, worin nun die verschiedenen Handlungsoptionen bestehen. In diesem Gespräch habe ich extrem viel gelernt.

Es geht als HR-Berater nicht darum, um jeden Preis dafür zu kämpfen, dass sein Rat umgesetzt wird. Der Beruf erfordert es, seine Meinung empathisch, präzise und argumentativ stichhaltig im richtigen Ton auszudrücken. Das ist meiner Meinung nach eine sehr hohe Leistung. Das heißt nämlich, sein Gegenüber vom ersten Moment an genau lesen zu können und lediglich aus dessen Auftreten die richtigen Schlüsse zu ziehen. Nur so kann man den richtigen Ton anschlagen, das Sprachniveau anpassen und letzten Endes als vertrauenswürdige, aber kompetente und bestimmte Beratungsperson auftreten. Außerdem ist es wichtig, die eigene Meinung so zu vermitteln, dass sie nicht als aufgezwungen erscheint. Zudem sollten Umstände, Personen und Situationen nicht persönlich bewertet werden, sondern sachlich geschildert werden. Die Gesprächspartner sollen auf keinen Fall ihr Gesicht verlieren durch etwaigen Ausdruck von Missbilligung oder Entsetzen von Seiten des Beraters.

Und selbst dann ist es nicht garantiert, dass der Rat angenommen und umgesetzt wird. Die letzte Hürde ist nämlich das Ego. Chefs, die schon Jahrzehnte lang eine sehr erfolgreiche Firma führen und nicht mehr daran gewohnt sind, eine Idee anzunehmen, die nicht ihre eigene war, können auch sehr beratungsresistent sein. Zudem sind sie natürlich nicht verpflichtet, den Ratschlag zu befolgen. Sie sind ja unsere Kunden, nicht unsere Mitarbeiter.

Jedoch ist es für den Consultant auch wichtig, einen gewinnbringenden Effekt bewirkt zu haben und in positiver Erinnerung zu bleiben. Die feinen Grenzen in diesem Geflecht von verbaler und nonverbaler Kommunikation immer zu erspüren und gekonnt umzusetzen ist eine Herausforderung. Das hat mir jedoch an meinem Praktikum am meisten gefallen. Es ist wie ein Spiel, bei dem man übrigens darauf achten muss, nicht selbst zum Spielball zu werden.

Es kann nämlich durchaus vorkommen, dass Mitarbeiter denselben Sachverhalt ganz unterschiedlich schildern, je nach dem mit welcher Person sie gerade sprechen. Dies ist vor allem bei Differenzen unter den Angestellten der Fall. Deshalb ist es wie bereits erwähnt unabdingbar, neutral zu bleiben. Erst zum Schluss, nachdem man sich umfassend bei allen Beteiligten informiert hat, ist eine unvoreingenommene Meinungsbildung möglich. Bis dahin sollte man sich mit seinen Aussagen zurückhalten und die jeweiligen Schilderungen kritisch betrachten.

Was mir außerdem sehr gefallen hat war die Diversität der Kundenunternehmen. Ich habe ein Unternehmen mit seinen circa 20 Mitarbeitern kennengelernt, das an der New Yorker Börse gelistet war und zig Millionen umgesetzt hat. Die Menschen waren wirklich sehr freundlich dort; die Atmosphäre sehr professionell. Die Mitarbeiter konnten das büroeigene Fitnessstudio kostenlos nutzen.

Ein weiterer Kunde war ein seit drei Generationen geführtes Familienunternehmen, wo der Seniorchef oft in seinem Büro Minigolf spielte. Er kam ab und zu bei mir vorbei, um zu sehen,

wie es mir so ging. Außerdem hatten wir eine Firmenkatz, die immer im Büro unterwegs war. Es ging also ein wenig lockerer zu. Nach schon wenigen Tagen habe ich mich wie ein Teil einer 170 Mitglieder großen Familie gefühlt. Dabei wurde ich trotzdem immer voll respektiert. Das lag eventuell unter anderem daran, dass ich aus einer externen Firma kam. Zudem kann man auch durch die Wahl seines Kleidungsstils schon viel erreichen oder auch kaputt machen. Als Consultant sollte man stets ein wenig eleganter gekleidet sein als die Mitarbeiter, aber niemals zu stark auftragen. Dies trägt dazu bei, eine natürliche Autorität zu erzeugen und ernst genommen zu werden. Gleichzeitig ist es einfacher, das Vertrauen der Angestellten zu gewinnen, da man ihrer Lebenswelt etwas näher ist. Wie heißt es so schön? Kleider machen Leute. Natürlich kommt es auch auf die Branche des Unternehmens an. Bei Unternehmensberatungen und Versicherungen sollte man nicht in Jeans aufkreuzen.

Wieder ein anderer Kunde war ein Betreiber von Kindergärten und Privatschulen, die im ganzen Land verteilt waren. Es war besonders interessant zu beobachten, wie sich die einzelnen Verantwortlichen in Videocalls zusammenschalteten, um über das Vorgehen in der Pandemie zu beraten. Es wurde natürlich viel darüber debattiert, ob die Einrichtungen zum Schutz aller geschlossen werden sollten. Die beste und gerechteste Entscheidung für Kinder und Familien zu treffen, war unglaublich schwer. Für viele Schüler stellte nämlich das Essen in der Schulkantine die einzige Möglichkeit dar, an eine warme Mahlzeit zu kommen. Entscheidungen mussten demnach mit all ihren Konsequenzen gut durchdacht werden, aber vor allem schnell getroffen werden, da sich die Lage stündlich änderte.

Zudem war ich überrascht, welchen Einfluss die einzelnen Gesetze auf Staatenebene im Entscheidungsfindungsprozess haben. Ein funktionierendes Informationsmanagement und klare Vorgaben sind zwar außerordentlich wichtig, aber erfahrungsgemäß nicht immer selbstverständlich.

Des Weiteren fand ich es toll, dass mir von Beginn an viel Verantwortung übertragen wurde. Zum Beispiel wurde ich mit einem eigenen Projekt beauftragt, um herauszufinden, wie die Arbeitsplatzkultur von 2030+ aussehen werde. Da sich die Arbeitswelt im Zuge der Coronavirus-Pandemie gerade global in einem enormen Umbruch befindet, war das besonders spannend herauszufinden. Teil meiner Rechercharbeit war es, an Webinaren teilzunehmen und die verschiedenen, bzw. sich deckenden Meinungen zu analysieren und zu bewerten. Die Referenten gaben zudem zahlreiche Tipps für den neuen Arbeitsalltag. Zum Beispiel welche außerordentlichen Stellenwert Empathie in einer digitalen Welt einnehme, wie man diese trainieren kann oder wie man eine positive, produktive Arbeitsatmosphäre sicherstellt.

#### 4. Was ich über mich herausfand

Ich habe sehr viel von diesen Meetings mitnehmen können; nicht nur für die Recherche selbst, sondern auch für mich persönlich. Verantwortung zu übernehmen, sich in andere hineinzusetzen, klare Vorgaben zu machen und diese den Mitarbeitern auch verständlich zu erklären, sind Dinge, die ich auch selbst als Führungskraft später erfüllen möchte. Die Frage bleibt noch in welchem Kontext.

Mich interessiert es wahnsinnig, den Menschen dabei zu helfen, sich mit ihren kulturell divergierenden Hintergründen bei Meinungsverschiedenheiten wieder aufeinander zuzubewegen und die Meinung anderer zu respektieren. Übrigens habe ich immer versucht, mir so viele Namen wie möglich zu merken, um so ein Näheverhältnis aufzubauen. Die Menschen fühlen sich in besonderer Weise wahrgenommen, wenn man sie nach nur einem Treffen mit dem Vornamen ansprechen kann. Long story short: Die zwischenmenschliche Kommunikation war für mich immer das spannendste. Manche sind auf mich zugekommen und haben gefragt, ob ich nicht eine Karriere als Führungsperson im diplomatischen Bereich anstrebe, da ich ja fünf Sprachen spreche.

Insofern hat mich das Praktikum dahingehend bestärkt, dass ich eine Führungsperson sein und in einem internationalen Umfeld arbeiten möchte. Es war so spannend, die verschiedenen Ansichten der Menschen zu hören und besonders, warum sie diese haben. Vor allem, da in den USA ja so viele verschiedene Kulturen aufeinandertreffen. Im Rahmen eines Praktikums in Deutschland wäre das so sicher nicht möglich gewesen. Diese unbeschreibliche, viel zu kurze Zeit in den USA möchte ich niemals missen und bin dankbar für jede einzelne Erfahrung, die ich sammeln konnte. Ich bin sehr froh, dass es diese Art von Stipendium gibt. Vielen Dank an dieser Stelle für die tolle Unterstützung.

Durch mein Praktikum habe ich herausgefunden, dass ich keiner HR-Tätigkeit mit Fokus auf administrative Angelegenheiten nachgehen möchte, da das schlichtweg mit zu wenig Kontakt mit Mitarbeitern und Geschäftspartnern verbunden ist. Auf welchen Bereich ich mich später spezialisieren werde, bleibt noch herauszufinden.

#### 5. Persönliche Kontakte

Da ich von dem örtlichen Rotaryclub Innsbrook zu den wöchentlichen Meetings eingeladen wurde, habe ich relativ schnell Leute kennengelernt. Sie haben mich freundlicherweise in ihre Aktionen wie meals on wheels eingebunden, wo wir Essen an Menschen verteilt haben, die nicht oder sehr eingeschränkt mobil waren. Das betraf vor allem Ältere aber auch einige Sozialfälle. Dabei lernte ich die andere Seite der USA kennen. Manche Menschen waren

teilweise sehr verbittert, wieder andere freuten sich riesig, dass wir zu ihnen kamen. Teilweise waren wir der einzige soziale Kontakt, den sie hatten.

Zudem habe ich Kontakt zu den Rotaractern geknüpft, die mich ebenfalls zu Veranstaltungen eingeladen haben. Sie haben mir Richmond gezeigt und sind mit mir zum Sightseeing und Feiern in andere Städte wie Charlottesville und Blacksburg gefahren. Dabei war ich immer auf eine Mitfahrgelegenheit angewiesen, da ich selbst kein Auto hatte. Das war zwar organisatorisch ein großer Aufwand aber auch ein Weg, sich während der Fahrt über zahlreiche verschiedene Themen auszutauschen und sich so viel besser kennenzulernen. Außerhalb der rotarischen Gemeinschaft war es schwierig, Kontakte zu knüpfen. Ich war allerdings in keinem Sportverein, sondern nur in einem Fitnessstudio, wo jeder darauf fokussiert ist, gegen sich selbst zu kämpfen. Alles in allem war es eine wundervolle Zeit, in der ich wahnsinnig viel über mich selbst, meine Zukunft und über die Menschen vor Ort gelernt habe. Auch in die Arbeitswelt konnte ich viele Einblicke gewinnen. Ich würde sofort eine Stelle in den USA antreten, was leider bei der derzeitigen globalen Situation und den Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt quasi unmöglich ist.

## 6. Freizeittipps

Leider habe ich nicht viele Tipps, die ich zukünftigen Studierenden geben kann, da ich selbst aufgrund der Pandemie sehr in meinen Freizeitaktivitäten eingeschränkt war. Wie bereits erwähnt, habe ich eine jeweils einmonatige Mitgliedschaft in einem YMCA Fitnessstudio abgeschlossen. Damit hat man zu jedem YMCA in den USA Zugang, was sich gerade auf Reisen bewährt hat.

Ein sehr schönes Kunst-Museum in Richmond ist das VMFA, das Virginia Museum of Fine Arts. Zudem kann man das Virginia State Capitol kostenlos besichtigen und an Führungen teilnehmen. Das war sehr beeindruckend.

In Richmond selbst gibt es viele Bars und eine tolle food culture! Viele kleine Restaurants und Coffee Shops haben ein individuelles Konzept. Carytown ist prädestiniert dafür. Der beste Ort für leckere Backwaren ist SubRosa in church hill. Zudem gibt es überall Wochenmärkte, bei denen man die verschiedensten Lebensmittel wie französischen Käse oder Vollkornbrot aus lokaler Produktion kaufen kann.